

für die Steindruck- sowohl wie für die Buchdruckpresse her, wenn auch allerdings letztere Verwendung noch in den Rinderschuh steckt, weil sich leider nur wenige Druckereien mit Buntdruck beschäftigen.

Angerer erteilt alsdann einige treffliche Ratschläge für den Farbendruck. Man solle zunächst nicht absolut weißes Papier, oder gar Papier mit blauem Stich, sondern Papier mit Elfenbeinton oder Chamois wählen. Das Papier soll, namentlich bei der Verwendung für die Buchdruckpresse, nicht zu dünn sein, da es sonst in der Punktierung reißt. Am besten ist mittelstarkes, halbgeleimtes Papier.

Ferner muß man es möglichst den Malern nachmachen, und daher das Papier einer Art Grundierung unterwerfen. Man bedeckt es daher mit einem Ton aus zweidrittel geschlämmter Kreide und ein Drittel Bleiweiß, so wie aus mittelstarkem Firnis. Auf den Druck der Tonplatte folgen die Platten, welche mit Deckfarben gedruckt werden, d. h. solchen Erd- und Metallfarben, welche kompakt aufgetragen werden und das Bild entwickeln. Natürlich muß die Farbe jedesmal erst trocknen, bevor man eine neue aufträgt, weshalb man derselben Trockenfirnis beimischt. Bei dem ersten Drucken darf die Maschine nur langsam gehen, zumal dieser Teil der Herstellung von Farbenlichtdrucken der schwierigste ist. Das Ausdrucken der übrigen Farbenplatten ist verhältnismäßig leichter und geht rascher von statten, da diese leichteren Farben schneller trocknen.

Große Vorsicht ist bei der Wahl der roten Farbe vonnöten, denn es werden dieselben häufig von Fabrikanten mit Anilinfarben gefälscht, welche bewirken, daß die Drucke sehr bald verblässen. Auch sollen sich die Buchdrucker vor Erdfarben hüten, weil diese der Form leicht zusetzen und die Zinkplatten rasch abnutzen; ebenso schädlich ist Ultramarinblau. Sonst hat der Farben-Buchdrucker hauptsächlich auf das gehörige Trocknen der aufgetragenen Farben zu achten. Dies versäumt der Buchdrucker aber nur allzuoft, weil er an das schnelle Liefern seiner Arbeit gewöhnt ist und nicht so lange warten mag. Er trägt dann neue Farben auf noch nicht getrocknete auf, was zur Folge hat, daß der folgende Druck den früheren teilweise aufreißt, so daß ein kraftloses, verschwommenes Bild entsteht.

Soweit Herr Angerer. Der Bericht der »Papierzeitung« ist den Erzeugnissen von Albert Frisch gewidmet, welcher neben Troitzsch zu Berlin hauptsächlich den Farbenlichtdruck betreibt. Frisch verwendet meist Glasplatten, und nicht Steine oder Zink; diese Platten liefern jedoch in der Regel nur 5—600 gute Abzüge, weshalb man meist mehrere Exemplare anfertigt. Doch sind schon Auflagen von 2000 vorgekommen. Die Drucke erfordern fast stets eine Retouche. In der Regel kommt Frisch mit sechs Platten aus. Hervorragend sind namentlich seine Reproduktionen nach Kunstblättern der Kgl. Kupferstichsammlung. Wie wir hören, hat ferner Herr Hösch in Wien ein Lichtfarbendruckverfahren im Deutschen Reiche zur Patentierung angemeldet, mittelst dessen er in diesem Fache Hervorragendes zu leisten imstande sein soll. Falls die Erfindung patentiert und also bekannt gemacht wird, kommen wir auf dieselbe ausführlich zurück.

Wir erwähnten oben der Tonplatten, welche die Grundlage für den Farbendruck abgeben. Dieser Gegenstand bildete neuerdings das Thema eines Vortrages des Herrn Süßespeck im Leipziger Maschinenmeisterverein. Tonplatten aus Holz oder Metall, meinte er, seien zu kostspielig; man fertigt sie daher jetzt meist aus Celluloid, Preßspahn, Karton, Leder und sogar aus Walzenmasse. Solche Platten könne jeder Seher und Drucker selbst herstellen. Celluloid sei das praktischste Material zu Tonplatten, weil der Ton sehr rein wird und diese Platten beliebig hohe Auflagen aushalten. Auch kann man sie mit Terpentin oder Benzin waschen, was bei Kartonplatten nicht angeht. Tonplatten aus Eichenholz geben einen gemaserten Ton und sind deshalb in manchen Fällen anwendbar.

Der »American Lithograph« empfiehlt ein neues Umdruckverfahren, die sogenannte Regravierung, welcher »Freien Künsten« zufolge dem Steindrucker wesentliche Vorteile darbietet. Die Anwendung des Verfahrens hat zur Folge, daß man von einem gravierten Stein eine unbeschränkte Anzahl von Faksimilegravierungen machen kann, deren Abdrücke ebenso schön und billiger herzustellen sind, als vom Originalstein, während die Überdrucke von gravierten Steinen sonst dem Original sehr nachstehen. Mit Hilfe des beschriebenen Verfahrens können z. B. Drucke von Randeinfassungen, Briefköpfen, Wertpapieren, Wechsel formularen u. s. w. behufs Regravierung überall hin versandt und an Handlungen mit Steindruckerbedarf zu mäßigen Preisen abgegeben werden. Der Steindrucker gewinnt dadurch ein ebenso bequemes Verbreitungsmittel, wie der Buchdrucker mit den Galvanos, und es können auch Verleger in vielen Fällen daraus Nutzen ziehen. In Bezug auf die Herstellung von Regravierungen müssen wir auf obengenannte Blätter verweisen.

»Freie Künste« machen in einem anderen Aufsatze darauf aufmerksam, wie häufig die Maschinenwalzen von Steindruckern verkehrt behandelt werden, während diese Walzen sich in Buchdruckereien der sorgsamsten Pflege erfreuen. Man solle schwarze und Farbwalzen stets getrennt halten, die Walzen vor dem Gebrauch stets zwei bis drei Tage in Firnis tauchen und mit Talg einschmieren, wenn sie einige Tage zur Seite stehen müssen, damit das Leder geschmeidig bleibe. Farbwalzen lassen sich nicht mit dem Messer, sondern nur mit Terpentin reinigen, und zwar mit Lappen oder mit einer Walzenputzmaschine. Hat sich aber auf den Walzen eine Kruste gebildet, die sie untauglich zum Druck macht, so ist es notwendig, sie mit Schmirgel oder Bimsstein zu schleifen.

Unter Nr. 38 393 erhielt Ch. Fr. Rouffet in Paris ein Patent auf ein Verfahren zum Fixieren von Umdrucken aller Art. Die Umdruckfarbe ersetzt er nämlich durch einen schnell trocknenden Firnis, welcher sich unter der Einwirkung des Lichts verändert. Dieser Firnis besteht aus 760—860 Gr. Benzin, 90—120 Gr. Asphalt und 7—20 Tropfen Copaivaöl. Das Verfahren selbst charakterisiert der Erfinder wie folgt: Man löst die die Zeichnung bildende Umdruckfarbe von der Stein- oder Zinkplatte mit Hilfe von Terpentinöl ab und ersetzt diese Farbe durch den obengenannten Firnis.

Aus dem Gebiete der Buchdruckerkunst ist heute nur ein Patent zu erwähnen. Herrm. Hoff in Berlin erhielt unter Nr. 38 094 den gesetzlichen Schutz für eine Antriebsvorrichtung für Farbewerke an Schraubenpressen, d. h. an Stempelpressen, wie sie in Geschäften zum Ausdrucken der Firma oder von Nummern zur Verwendung gelangen.

Zu der besonders für kleinere Druckereien hochwichtigen Frage der Wahl der Betriebskraft erhält die »Papierzeitung« aus der Pfalz eine Zuschrift, welche eine kurze Wiedergabe verdient. Die Ansicht, heißt es dort, als sei Dampf dem Gas vorzuziehen, werden diejenigen entschieden bestreiten, welche in der Lage waren, Dampf- und Gasmaschine kennen zu lernen, und zwar selbst bei größerem Kraftbedarf. Ein zweipferdiger Gasmotor verbraucht stündlich etwa einen Kubikmeter Gas zu 15 s., macht also täglich 1 M 50 s. Dabei hat man nichts anderes zu thun, als den Motor anlaufen zu lassen. Eine Dampfmaschine bedarf dagegen einer steten Wartung, die mindestens doppelt so viel kostet, und sie beansprucht wohl ein dreimal so großes Anlagekapital. Der Vorteil der Dampfheizung sei nicht so bedeutend, um die Nachteile auszuwiegen.

Der Erfinder hat um so mehr recht, als man jetzt Gasmotoren bis zu 50 Pferdestärken erhält, die also selbst für ganz große Druckereien ausreichen dürften. Die Wahl zwischen beiden Arten der Triebkraft hängt indessen von den Gaspreisen am Ort, bezw. wesentlich davon ab, ob die Gasunternehmer, wie es in Berlin geschehen soll, dem Wettbewerb des elektrischen Lichts gegenüber, sich entschließen, Tagesgas zu Betriebs- und Heizzwecken zu